

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. Nl.

Ercheit  
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,20 M., halbjährlich 2,40 M., durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis  
für die einseitige Fortsetzung oder deren  
Raum 15 M., bei Beilagen 10 M.,  
Restanten pro Seite 15 M.

Anzeige  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Nr. 40.

Nebra, Sonnabend, den 16. Mai 1908.

21. Jahrgang.

### Die Revolution in Indien.

Die brennendsten Nachrichten, die von einer in Bengalen geplanten Verführung zur Ermordung Lord Almers und zur Verführung öffentlicher Gebäude berichten und die auf geregelte Ermordung des Landes schließend, werden wiederum ein großes Licht auf die Absichten und Umtriebe in dem indischen Drogenvertriebswesen. Mehr als ein Duzend verdächtige Nationalitäten mischen sich hier untereinander und scheiden sich in dem unübersichtlichen Gegenstand der Rassen, Sitten und Voreurteile. Esucht man sich nur über die Gründe der gefährlichen Verführung, die jetzt so viel von sich reden machen, Klarheit zu verschaffen, so darf man in dem indischen Widerstand von den wenigen Bahubhüben absehen, deren unangenehme lebende Schäume stellen, großen Anteil an den Umtrieben haben. Sie sind meistens treueregebene Diener der englischen Krone.

Zwei große Menschenmassen sind es, die in unerbittlichem Kampfe untereinander und zugleich im gemeinsamen Kampfe gegen das englische (nicht immer allzu laute) Joch stehen: die Hindus und die Mohammedaner. Allerdings wird sich der Mohammedaner immer noch eher zu dem Europäer (dem Christen) neigen, als zu dem Hindu, den er für einen dalai-lama-würdigen Menschen hält. Bei den Mohammedanern finden daher die Engländer immerhin noch ein größeres Verständnis als bei den Hindus und es ist die schwierigste Aufgabe ihrer Politik zwischen den etwa 60 Millionen Mohammedanern und den etwa 220 Millionen Hindus ein künstliches Gleichgewicht herzustellen.

Das englische revolutionäre Element, die gütlichen aufstrebenden Komplotte, erwachen immer aus der ungetrübten Menge der Hindu-bevölkerung. Der größte Teil dieser Millionen heißt weiß nichts von solchen Empörungen und verhält sich auch gleichgültig dagegen. Diese Hindus leben und arbeiten ruhig laborsam, nur darum besümmt, daß ihre religiösen Sitten und Bedürfnisse nicht gefährdet werden und daß ihre Ehre nicht ebenbürtig werden und ebenbürtig werden wie sie. Die Unzufriedenheit leidet fast nur in den Städten und in ihrer Erregung mischen sich selbständige und nationale Antiecke unerbittbar durcheinander. Nach der Darstellung, die ein genauer Kenner der indischen Verhältnisse, Brevon London, gibt, kann man diese Masse der Unzufriedenen und revolutionären Hindus in zwei Klassen einteilen. Die einen sind die religiösen Fanatiker, in deren Sätzen noch immer die große Zeit der Buddhaerbittert vor dem Eingreifen der Engländer liegt und die ihrem Glauben wieder die Kleinberichter gewinnen wollen.

Die anderen aber gehören den nicht kleinen Kreise derjenigen an, die eine europäische Bildung genossen und sich somit leicht zu geistigen Führern der großen Menge gemacht haben. Die anderen werden von persönlichen Gründen geleitet; es sind hauptsächlich die intelligenten Kreise, die eine europäische Bildung genossen haben und sich gegen die englischen Beamten zuwenden fühlen. Die Hauptvertreter der ersten Klasse sind die Brahminen, der Priesterstand, dem durch seine Bestimmung Gewalt über die Geister und Gelesen gegeben ist. Ihre Kraft genügt die höchste Verehrung bei den Kammern und ist besonders hier die Gehirnschmerz einer geradezu eiserne Tyrannei aus, die keinen Gehorsam und Untergabe des Leibes und der Seele verweigert. Nur die ritterlichen und aristokratischen Rajas, der kriegerischen Stamm der Hindus, sind der Anziehung durch die Priesterkaste nicht unbedingbar unterworfen. Die meisten Anführer der Empörung, die den Funken der Unzufriedenheit in den Herzen entzündet, sind Brahminen. So wird im besten Grunde die schwerste politische Aufgabe ein Kampf des Priesterstandes gegen das in den letzten Jahrzehnten stetig andringende Christentum.

Zu zweiten Klasse, der der persönlichen Unzufriedenheit, gehören vor allem die „Rajas“. Das sind diejenigen Hindus, die eine einheimische Unberührt behält haben und nun auf eine gut-

beachtete Anstellung und glänzende Karriere hoffen. Aber in ihrem Verlangen werden sie nicht genügend berücksichtigt und fassen sich nun betrogen und enttäuscht. Ihre Forderung ist nämlich nach englischen Begriffen eher lächerlich als natürlich. Sie haben von einer Menge Dingen gehört, die ihnen nun im Kopfe herumgehen und ein phantastisches Verlangen erzeugen; sie haben die Grundlagen und Begriffe der europäischen Zivilisation nicht verstanden. An einer lebenden Stellung ist daher der „Raja“ unmöglich, denn er ist ungewöhnlich und unruhig, sein Handeln durch höhere Gesichtspunkte sollte zu lassen. Er kann höchstens ein guter Intermediär unter strenger Aufsicht werden.

Die meisten Unzufriedenen, nach ihrer Meinung in höchsten Verhältnissen niedergeborenen Hindus sind aber die geborenen Revolutionäre; diese geistig beweglichen, gebildeten Elemente bringen in die breite stumpfe Masse den Chirgungstrost, der sie langsam durchdringt. Die wichtigsten Gründe, mit denen sie zur Revolution anreizen, sind die Erweckung eines patriotischen Gefühls, der Schrei „Indien für die Indier“ und die lebenshaltige Schwärzung der Hoffnungen, die die englische Herrschaft in ihrem Lande hervorgerufen. Die Hauptziele der Empörungen sind Kasta, Raza und Sazore. Bengalen ist in den letzten zwei Jahren seit der Teilung des Landes in zwei Provinzen der eigentliche Kern der Revolution geworden, die sich weit über Kasta hinaus verbreitet hat.

Wenn auch im Augenblick vielleicht die Gefahr nicht so groß ist, wie sie von der Bombener Regierung dargestellt wird, um vor dem Lande und der Welt alle, auch die strengsten Maßregeln zu rechtfertigen, so darf doch nicht verkannt werden, daß die Revolutionen in Indien mit jedem neuen Aufwachen immer gefährlicher werden und daß sie immer mehr bei Bengalien werden müssen, die englisch-indische Truppenmacht könnte dem Empörer eines Tages erliegen. Gerade aber die weiße Truppe eine entscheidende Niederlage, so ist es die englische Herrschaft in Indien gefährdet.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Wie aus Straßburg i. E. gemeldet wird, fand am Mittwoch im Gegenwart Kaiser Wilhelm die Einweihung der wiederhergestellten Königliche Burg statt, die darauf dem Monarchen feierlich übergeben wurde.

Nach einer Meldung aus Karlsruhe tauschen Großherzog Friedrich und Kaiser Wilhelm gelegentlich des festlichen feierlichen Empfanges aus. Die hohen Persönlichkeiten nahmen am dem Wahnsinn mit dem wiederholten gestauten Aufsteig: Auf Wiedersehen.

In ausländischen Wäutern ist die Ansicht verbreitet, daß der Reichskönig Gustav von Schweden am Berliner Hofe hochpolitischer Natur sei. Demgegenüber stellt die K. G. fest, daß es sich lediglich um einen Privatgespräch handelt, der bisher immer aufgegeben wurde. Kaiser Wilhelm wird, wie das hiesig festgestellt wird, den Reichskönig Gustav auf der diesjährigen Nordlandreise erwidern.

Wie verlautet, soll der preuss. Landtag für den 28. Juni einberufen werden; Kaiser Wilhelm wird voraussichtlich nicht anwesend sein.

Der Bundesrat hat dem Münchener in der vom Reichstage beschlossenen Fassung zugestimmt.

Wie man in Frankreich über die deutsch-französische Annäherung denkt, zeigte in den letzten Tagen eine Flut von Zeitungsbearbeitungen, die sich gegen den Wunsch der Kaiserin richtete, eine Studienreise nach Deutschland zu machen, richtete. Wie jetzt aus Paris gemeldet wird, haben die Bürgermeister in letzter Stunde infolge der mächtigen Angriffe in der Presse den Gedanken einer Deutschlandbesuch aufgegeben.

Die zweiten Basler Konferenz wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1907 in der Schweiz abgehalten, die eine wichtige freireichliche Versammlung der Volksvereine zum Reichsvereinigungsgesetz geworden. Minister v. Bülow ver-

sicherte, daß die Überwachung politischer Versammlungen auch hinsichtlich einer solchen Ausnahme sein, und daß die Parteien gleichmäßig behandelt werden sollten. In der Abstimmung wurde der Antrag auf umgehende Vorlegung eines Gesetzesentwurfes betr. die landesgesetzliche Regelung der Sprachentge angenommen.

**Österreich-Ungarn.**  
Wie aus Wien gemeldet wird, sind wegen der mehrfachen Steinwürfe auf die Hofsäule heimtückender deutscher Führer bei Wien mehrere Personen in Untersuchung der österreichischen Anwaltschaft, Galizien habe das Vertrauen zum Reichsparlament verloren, das ein willkürliches Werkzeug in der Hand der Regierung geworden ist. Jeder rechtlich denkende Abgeordnete müsse gegen die Förderung von Staatsnotwendigkeiten (Bewilligung von Geld und Ähnliches) hart sein, wie die Regierung gegenüber den Leiden Galiziens.

**Frankreich.**  
Der im ersten Entwurf vorgesehene französische Reichsgesetzart Decret, gegen den Garben und heute noch heilige Angelegenheit, ist zum Gelanben am perfischen Hofe anberathen worden.

Wie aus London berichtet wird, hat britischer Premierminister Asquith die von dem verstorbenen Premierminister Campbell-Bannerman so richtig vertretene Frage der Flottenvergrößerung wieder aufgenommen. In diesem Sinne soll eine Konferenz einberufen werden, die auf dieser Frage Stellung nehmen soll. (Bemerkenswert dazu werden, daß das englische Flottenbudget für die nächsten Jahre unbedingt an Steigerungen der Ausgaben gebunden ist.)

Das Unterrichts hat die zweite Sitzung des Reichstages angenommen, bei der die Gründung zweier neuer Universitäten in Irland vorschlug. Die im Laufe anwesenden Mitglieder des Reichstages dankten ihm für seine in jeder Weise wohlwollende Haltung gegen Irland.

**Italien.**  
Der Papst gab kürzlich beim Empfang einer Gruppe polnischer Katholiken aus der Diözese Polen seiner lebhaften Teilnahme an dem Schicksale der Polen Ausdruck. Das schmerzte, daß seine Aussage, so wird auch bei den nächsten Freizeiten dazu gemeldet, daß der Papst gegen ein Eingreifen in den schweren politischen Konflikt, der zwischen der polnischen Bevölkerung in Polen und der preuss. Regierung besteht, ins Auge faßt. Der Papst ist vielmehr entschlossen, in diesem Konflikt auch weiterhin an der Neutralität, die er bisher beobachtet hat, festzuhalten. Es ist der Wille des Papstes, die Pflege besser Beziehungen mit der preuss. Regierung fortzusetzen.

Der Landarbeiterstreik in Parma ist mit Hilfe der Regierung, die die Vermittlung übernommen hat, fast beendet. Etwa 400 Gutsbesitzer weigerten sich, Streitende wieder einzustellen. Sie erhielten jedoch von der Regierung eine kurze Beurlaubung und man hofft, daß eine Einigung erzielt wird.

**Schweden.**  
Aus Stockholm wird hiesig gemeldet, daß die Schweden ausländische Führer über ein in der russischen Reichsversammlung als Ergebnis des Besuchs des Königs von Schweden in Petersburg vollständig auf Erfindung beruhen. Der Minister des Auswärtigen, Colle, erwidert auf eine Anfrage, daß die Ministerkaste, welche den Monarchen übernahm nicht erwidert worden sei.

**Rußland.**  
Nach einer Petersburger Meldung genoss die Reichsversammlung die von der Duma bereit angekommene Rekrutenbermittlung für 1908 um 50 000 Mann.

**Selbstmörder.**  
Auf der Insel Kreta scheint endlich die seit Jahren vermisste Waise Gulebe gefunden zu haben. Wie ein Bericht des Gouverneurs lautet, haben sich die Mächte (England, Frankreich, Italien und Rußland) verpflichtet, im Laufe dieses Jahres nach ihre Truppen

(die seit 10 Jahren dort für Ordnung sorgten) von der Insel zurückzuführen. Die Verhaftung begreift diesen Gefangenen der Schwärze mit großer Angst.

**Amerika.**  
In Buenos Aires ist eine neue Session des argentinischen Parlaments mit einer Vorlesung des Präsidenten Alvear eröffnet worden. Die Vorlesung weist vor allem auf die Notwendigkeit einer Finanzreform und des Neubaus der Marine hin.

**Ägypten.**  
Die Frage eines Scharifats in Ägypten unter englischer Oberhoheit ist auf einer Konferenz in Braxela eingehend besprochen und dahin entschieden worden, daß in der Vereinbarung Scharifats die Gewähr für eine glänzende Zukunft liegt. Die Verhandlungen, Braxela und die Orangenstaaten erklärte sich durch ihre Vertreter bereit, dem König Edward (von London erstrebten) Scharifatsabund beizutreten. Alvear aber verweigerte seine Zustimmung. Es läßt sich nicht für den Zusammenstoß gewinnen. Wahrscheinlich wird der Plan an dem Widerspruch Ratis nicht scheitern.

Der Gesandten Muley Saïd ist gegenwärtig auf unumschränkter Gebiet von Marokko, das geben jetzt, zwar inoffiziell, auch die französischen Organe zu. Nachdem er auf dem Marokko gegen die Sanität des Reiches die Vorzug seines Bundes in einem kurzen Gespräch in die Pflicht gefasst und einige Schritte, die an Abd ul Aziz hängen, unterworfen hat, behält die Bevölkerung von Fez in ihrer großen Mehrheit dem Vater des Glaubens die Stadt zu übergeben.

Ägypten herrscht in der Umgegend von Ägypten allgemeine Verwirrung. Um die europäischen Mächte in dem bevorstehenden Kampfe gewonnen zu machen, hat Abd ul Aziz Anwendung zum letzten Julimoment der Kommunikation gegeben, die aber den durch das Bombardement von Casablanca entzündeten Städten beruht soll. Trotz alledem scheint die Stellung des entzweiten Sultanats völlig unklar, da Frankreich im Innern ihm keine Hilfe schicken kann.

Die Lage an der indisch-afghanischen Grenze ist immer noch unverändert ernst. Zwar haben sich die ausländischen Wohnmanns, bei denen sich Tausende von Afghanen befinden, vor der englischen Streitmacht zurückgezogen, die englischen Truppen waren ihnen Angriff, weil ihnen der Gegner an fast mindestens festhalten überlegen ist. Die Regierung will nun verhindern, die Hauptlinge der Rebellen durch Zugeländnis besonderer Jagdgerechtfame für sich zu gewinnen.

### Fürst Egon zu Fürstberg... der kommende Mann?

Man schreibt der K. G. aus Wien: Anlässlich der Fürstbergsche in Wien wurde es viel erörtert, daß Fürst Egon zu Fürstberg eigentlich der Desamantler der Fürstbergsche ist, und das er es war, der die anlässlich ziemlich viele Aufnahmen des Projektes gewonnenen gewissen Begeisterung für die Dube übertrieb. Man zog ferner den Wert der Fürstbergsche auf die Betrachtung und glaubte die Vermutung einer demnachsten Änderung der leitenden Stelle dadurch bestätigt, daß der Kaiser den Fürstern nochmals nach dem Wiener Antritt auf seinen Gute besuchte. Der Fürst Egon zudem seine Villa in Rom mit großer Eile hergerichtet läßt, glaubte man alle Zeichen dafür gegeben, daß Fürst Egon zu Fürstberg demnachst seinen Einzug in die Ministerkaste nehmen werde. Demgegenüber dürfte es wohl an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, daß eine derartige Änderung durchaus nicht im Interesse des Reiches liegen kann. Wer die Beziehungen des Monarchen zu dem Fürsten kennt, weiß, daß sie ziemlich vertraut sind, und daß der Fürst zu der leitenden Stelle in einem Reichsamt nicht, das durch eine politische Bekämpfung des Fürsten dann gefährdet werden dürfte. Den rein familiären Verkehr des Reiches mit dem Fürsten in ein politisches Gebiet hinüberzuführen, würde nicht weniger bedeuten, als den Freund des Reiches in eine abhängige Stellung bringen, die das Fortbestehen der Reichsregierung nur einmal mit sich bringt. Dieses Projekt zu verwerfen, liegt ebenlo wenig im Interesse des Reiches, wie es auch

dem Färker selbst durchaus nicht genehm mehr, der sich zwar schon des Bierens als geschickter Vermittler des Monarchen bedient hat, dessen wegen aber immer noch nicht als Anwärter auf eine der exponirtesten Stellen zu betrachten ist. Was die Mobilierung der Bülowischen Kommandos anbelangt, so dürfte wohl ein Verordnungs- und ein Befehlswort nicht überflüssig sein, um die Färker selbst mehr zum Gehorsam zu bringen, als die Befehle, die ihnen von seinen Vorgesetzten zugehen.

### Von Nah und fern.

**Forschungsbreife in die Sübise.** Das Kuratorium der Hamburger wissenschaftlichen Stiftung hat beschlossen, eine auf zwei Jahre berechnete Forschungsreise in das deutsche Kolonialgebiet der Sübise zu veranstalten.

**Der Einsatz der Geister.** Wäre die Stadtverordneten-Versammlung beschließen, es würde festgestellt, daß Sebring laut Kontrakt gültig für den Schaden verantwortlich ist, so ist es nicht so, aber nicht. Dem geschickten Kollaboranten konnte die Ursache der Katastrophe nicht festgestellt werden, doch ist entweder die falsche Konstitution oder das falsche Material schuld. Die Bauarbeiten sind nach dem Sachstand der Sachverständigen in Charlottenburg, Gehirnt Dolores, erklären sich im allgemeinen eine Schuld an der Konstruktionsart nicht trifft. Die Sachverständigen haben sich vorbedacht, ein schriftliches Gutachten zu erstatten. Die Frage, ob Sebring schuldig ist, wird anlässlich der nächsten Sitzung dieses Ausschusses in der nächsten Sitzung erörtert. Er ist der Konstruktionsart des Bauwerks und hat, wie berichtet, von der Arbeit auf das Werk, der Statistik keine Einwände nachzutragen lassen. Die sind dann in vorläufiger Weise der Vollziehung der Genehmigung eingereicht worden. Sie sind auch vollständig genehmigt worden, sonst hätte mit dem Bau nicht begonnen werden dürfen. Einmal ist die Konstruktionsart Sebring seinen Verpflichtungen genügt zu haben. Da der verbleibende Bauteil der Baupolizei fehlen in den Plänen etwa übersehen, so wird dieses Versehen nicht ohne weiteres dem Statistiker zur Last gelegt werden dürfen. Immerhin heißt die Frage, inwieweit der Konstruktionsart, dessen Einwirkung nachgeprüft und vollständig genehmigt sind, bei Unfällen verantwortlich ist, eine offene und dem freien Ermessen des Gerichts vorbehalten.

**Verhaftung eines Geistes.** Der in mehreren Wochen längere Aufenthalt im Bismarck-Regiment in Metz hat sich seinem Regiment gestellt und wurde verhaftet. Abends Geistes hatte einen französischen Agenten geheimnisvoll in die Kaserne überführt.

**Entführung eines Kinders.** Der frühere Kommandant der Geste, der im vorigen Jahre wegen geistiger Unfähigkeit aus dem Amt abgesetzt wurde, wurde durch die Geste in Metz verhaftet. Er sollte auf Verbrechen des Verlebens auf seiner Entlassung unterstellt werden.

**Das Hefe der Aufgebunden.** Bei einem aus nächster Nähe entzündeten Straßenauto in Düsseldorf, in eine Streiterei mit Polizei ausartete, wurde nach der Frau, die einen Graben, dem Sohne des Polizeikommandanten von einem Polizisten durch einen Schuß die Hefe der Aufgebunden.

**Ein Automobil in Flammen.** Zwei Motoren der Münchener Motorwerke führen in einem reparierten Automobil vor Straße einen Berg im Feuer hinab. Durch Verunreinigung entstand ein Brand, durch den das Automobil bis auf die Grundplatte und den Benzinbehälter zerstört worden ist. Die beiden rüst abgebrannten Motoren kamen mit dem bloßen Ähren davon. Das Fahrzeug war mit 25 000 M. versichert.

**Das „Wochen mit den zwei Köpfen“.** Einem Kopf verloren hat ein „Madchen mit den zwei Köpfen“, das seit

einigen Tagen die Pfänder eines Bergbauinspektors in Kambach in Bayern in dem Hefe nach den ersten Entstellungen von einer der beiden Köpfe, deren sich die Wunderrunde rühmen konnte, einen „wackeligen Kopf“ und bei näherer Untersuchung fand die Pfänder fest, das der zweite Kopf gar nicht der Pfänder, sondern der Barock Steingärtler, Tochter eines Tagelöhners aus Wiesbaden, die vor längerer Zeit sich der Unterbringung in eine Zwangsverhaftungsanstalt durch die Pfänder entziehen hatte und sich in der Pfänder in die Pfänder verkleidete. Die Pfänder Pfänder ist nunmehr in die Gimmansdorfer Anstalt eingeliefert worden.

**Mit Pferd und Wagen auf den Schienen.** Bei einem Bahnübergang kurz vor Gernsheim (bei Hohen) wurde ein Führer, auf dem sich der Führer selbst und ein Arbeiter befanden, von einem von Janowitz kommenden Zuge überfahren. Der Wagen wurde zertrümmert, beide Insassen schwer verwundet.

**Durch Explosion einer Granate getötet.** In dem bei Lemberg gelegenen Distrikt Poltawa finden gegenwärtig Artillerieübungen statt, wobei Granaten gezündet wurden. Trotz des Verbots, das Wunderrunde während der Übungen zu betreten, begab sich ein junger Bauer dorthin; er fand eine Granate und trug sie, welche explodiert, das Gesicht mit schlagender Gewalt, das die Wunderrunde zusammenstürzte, dem Bauern die rechte Hand abgerissen und der Leib fürchterlich zerfleischt wurde. Der andere Bauer kam mit leichten Verletzungen davon. Der Schwereverletzte ist gestorben.

**Brachlindige Schüler.** Aus Paris wird berichtet: Die Polizeipräfektur hat eine Heilungsanstalt, der sprachlose Schüler, die nun in die Schule gehen: Auf dem Boulevard, an der Ober- und der unteren Seite, hat die neue Anstalt, die Kenntnisse der heiligen, englischen und spanischen Sprache den Fremden zur Verfügung stellen. Sie tragen um den rechten Oberarm ein kleines Band mit der Aufschrift „Internationale“ und von den Fremden in der Schule mit einem in der Aufklärung eifrig in Anspruch genommen. Was recht ist und auch Schulpflicht, die auf die Weise der Erleichterung des Fremdenverkehrs dienen.

**„Kunst abel“.** Einen solchen Fund erwarb ein Herr in Paris. Er fand in einem Kasten die Gesteife einer Künstlerin, die außer Schindengeldern im Werte von etwa 10 000 Franc, Wertpapiere und Baroel im Betrage von nicht weniger als 10 000 Franc erhielt. Man kann sich denken, wie groß die Freude war, als sie die Kunst abel fand, und sie bekam sich auch seine Ungehörigkeit und schenkte dem ehrlichen Finder — 20 Franc.

**Ob Handfläche für die Füße.** Die stets nach Neuem strebende Mode verfallt auf die absonderlichsten Ideen, um etwas ganz Neues zu haben, nicht ohne damit eine Abkehr von der Natur zu verfallen. Jetzt will man nunmehr auch gar dem Strumpf den Garus machen und die ersten Handfläche für die Füße erfinden schon da und dort in den Städten der Pariser Boutiquiers. Ob sich die Anwendung einführen wird, bleibt noch abzuwarten, wenn auch die Modisten behaupten, daß diese moderne Fußbekleidung dem Strumpf den Vorzug verdient, daß die Füße durch die Umfassung jedes einzelnen Abdrucks viel weniger transpirieren. Was die Handfläche für die Füße betrifft, so wird sich nicht umsonst, daß sie nicht selten frampfgefalten sein werden je mehr bewandene Frauen, denn schon die ausgefallenen Modelle beweisen, daß der Strumpf die Handfläche für die Füße, auf dem sie sich abdrücken, ein „Finger“ erziehen, auf ewig darin ist.

**Geistliche Kriegstropfen.** Aus London wird berichtet: Die englischen Patrioten, die vor kurzer Zeit mit gemäßigten Geistlichen

hören mußten, daß die mit britischen Blut erkaufte Flagge der vor hundert Jahren eroberten amerikanischen Fregate „Chesapeake“ und das Horn, das vom Angriff von Balafano blieb, bei einer Beilegerung in amerikanischen Hände gekommen seien, werden jetzt angeblich überreicht durch die Mitteilung, daß die beiden bestrittenen Tropfen von dem Kaiser M. M. Alor dem englischen Armeekorps überreicht worden sind. Alor, der für die historische Flagge 17 000 M. und für das Horn 6000 M. bezahlt hatte, war bis vor kurzem amerikanischer Bürger und man behauptet, daß die eigentlichen Medaillen nun nach America zurückkehren würden. Alor ist inzwischen von englischen Nationalität übergetreten, und durch seine Schenkung bleiben die Tropfen den Engländern erhalten.

**Einsatz eines Fährschiffes.** In Bahia (Süd), wie die B. N. M. melden, während eines heftigen Gewitters ein Dampfer in einen 30 Meter hohen Fährschiff, ein, wodurch dieser zum Einsatz gebracht wurde und an dem Gerüstbauwerk zerbrach. Dieser ein 100 Personen Schah vor dem Unstete gerüst hatten. Die Rahmenmassen des Fährschiffes zerbrachen den Stützen und begraben die darin befindlichen Personen unter dem Trümmerhaufen. Zwei Personen wurden tot, zwei tödlich verletzt und viele andere schwer verletzt aus dem Trümmerhaufen gerettet.

**Ein Künstlerstich in Flammen.** Eine Wohnung aus Weiskopf zufolge ist in der Nacht das Schloss Strohbed, welches Eigentum war, ein Raub der Flammen geworden und bis auf die Grundmauern abgebrannt. Dieser einen fährlichen Ausbruch entsetzt dieses Schloss abgebrannt, die von Kernen auf über 500 000 Franc geschätzt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hierbei ein Raubstahl vorliegt. Die Versicherung des Gebäudes war nicht genehmigt, doch soll der gesamte Raubstahl als verloren zu betrachten ist.

**Revolte in einem russischen Gefängnis.** Aus dem Gouvernementsgefängnis in Jekaterinostan wurde mittags eine Bombe von großer Sprengkraft gegen den Dienstraum der beherrschenden Wache geschossen. Die Bomben wurden in der Wache zertrümmert die Fenster der benachbarten Zellen. Gleichzeitig verlustigen Gefangene, die offenbar an dem Anfall beteiligt, oder davon unrichtig waren, aber die Wache zu fächeln. Durch Schiffe der Wache wurden ein der Wache geflüchtet. Ein Gefangener im Inneren des Gefängnisses einige Gefangene geflüchtet und verbrannt. Ein Gefangener hingerichtet wurde verurteilt.

**Die Massenmörder von Vaporet, Mrs. Guinness, soll doch bei dem Brande ihres Hauses umgekommen sein.** Der Ring und die Schiffe der Wache, die von der Wache in der Wache gehalten worden ist, so berichtet, daß mehrere Männer festgehalten wurden, die der Massenmörder bei dem Ausbruch der Gräber gehalten haben. In der Wache die vier geistlichen Bekehrten haben sich nicht getraut, was der Menge der Schaulustigen abgelehnt. An 15 000 Personen belagern die Wache täglich. Die Wachen, die Tausende von Ausländern darin beherbergen, machen allgemeine Unruhe. Die Wache von Wunden sind um das ganze Gefängnis herum verstreut, und es findet ein ständiger Verkauf von Reliquien von den gefundenen Leichen und der Wachen statt. Die Schaulustigen lagern um die Gräber und bereiten sich auf den Verkauf von Reliquien von den gefundenen Leichen und der Wachen statt. Die Schaulustigen lagern um die Gräber und bereiten sich auf den Verkauf von Reliquien von den gefundenen Leichen und der Wachen statt.

**Die merkwürdige Krankheit.** Der Fall einer seltsamen, in dem Jahre 1871 in einem eifrigeren Anbau, Benjamin Bolei, genannt ist, nachdem er schon vorher über seinen Kopfschmerz und ein allgemeines Gefühl der Müdigkeit geklagt hatte, am Morgen ein

häßliches Duten schwarzer Flecken auf dem rechten Arm, die sich bis zum Abend 10 ausbreiteten, das er halbe Körper damit bedeckte war. Der Brand wurde nach dem Auftreten des Kopfschmerzes, aber im Laufe der nächsten Tage erschienen die viele Flecken, die auf den Kopf und die Brust des Gefängnis ganz schwarz war. Benjamin starb bald darauf. Es ist der erste Fall dieser Art, der in der Welt der Natur die Flecken vermehren, das es sich um eine Krankheit handelt, die „Morbus maculosus“ genannt wird.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Ein Wechselprozeß, der von dem Reichsgericht in Berlin verhandelt wurde, wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde. Wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde. Wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde.

**Stettin.** Ein Wechselprozeß, der von dem Reichsgericht in Berlin verhandelt wurde, wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde. Wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde.

### Der Berliner Humor vor Gericht.

**Die „wackelige“ Aufhängung.** Frau Meißner, die vor dem Reichsgericht in Berlin verhandelt wurde, wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde. Wegen Veruntreuung und Abhandlung eines Wechselprozeßes, der vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde.

### Vater Rhein.

5) Roman von Georg Heinrich Gies.

So waren sie tief und tief in die Gestrüch gekommen, bis endlich der Kapitän herintrotzte und fröhlich dem Kapitän übergeben mußte. Sein Vorname und dessen Frau verabschieden ihn herzlich.

In einem Winkel er schon nach einer Bewegung kaum vorübergehen. Da glaubte er in dem Auge des Mädchens ein etwas zu sehen, das ihn wenig, auch für die Hand hinzureichen. Sie nahm dieselbe und drückte sie in die Hand; die Hand des Kapitän war es, die sie in die Hand drückte. Sie nahm dieselbe und drückte sie in die Hand; die Hand des Kapitän war es, die sie in die Hand drückte.

Ob nicht auch er aus Land gehen kam? Seit dem Tage, da er sie auf dem Namenstisch wieder sah, wußte sich in seinem Kopf keine Gedanken mehr.

Die Absicht der Matrosen mißfiel ihr so sehr. Ob es nicht auch ihm von jetzt so gegangen? Ob er gleich die Absicht seiner Kameraden starken Herzens ertrag und sie bei sich entschuldigte, denkend: „Sie sind nicht besser geworden.“ Er schloß die Augen und ließ sich von dem Kapitän in den Matrosen führen. Er trat lag.

Und als ihm dieses Mal eines Tages gelagert hat: „Mit diesen Matrosen“ — so nennt

ich den rechten Antwort auf seine Fragen erhalten. Dann würde er auch bald wissen, ob er nicht am Bande eine Stellung erhalten und dort seine Hütte aufschlagen könnte. . . .

Und dann? . . . In dem Winkel er schon nach einer Bewegung kaum vorübergehen. Da glaubte er in dem Auge des Mädchens ein etwas zu sehen, das ihn wenig, auch für die Hand hinzureichen. Sie nahm dieselbe und drückte sie in die Hand; die Hand des Kapitän war es, die sie in die Hand drückte.

Ob nicht auch er aus Land gehen kam? Seit dem Tage, da er sie auf dem Namenstisch wieder sah, wußte sich in seinem Kopf keine Gedanken mehr.

Die Absicht der Matrosen mißfiel ihr so sehr. Ob es nicht auch ihm von jetzt so gegangen? Ob er gleich die Absicht seiner Kameraden starken Herzens ertrag und sie bei sich entschuldigte, denkend: „Sie sind nicht besser geworden.“ Er schloß die Augen und ließ sich von dem Kapitän in den Matrosen führen. Er trat lag.

Und als ihm dieses Mal eines Tages gelagert hat: „Mit diesen Matrosen“ — so nennt



**Bermittles.**

Die Feuerungsanlagen der preussischen Volksschulen sollen nach einer Verfügung des Kultusministeriums „mit unrichtiger Bescheinigung angezeigten“ werden und die Zahlung unmittelbar an die beteiligten Lehrpersonen erfolgen. Der Unterrichtsminister verlangt bis zum 15. Mai Anzeige über die bezahlten Beträge. In der Verfügung ist bemerkt, daß auch die fehlende für den lehrpersonellen Unterricht einmündig angestellten Lehrpersonen, dagegen nicht die nur auftragweise mit der Verfügung einer vollen Schullehre betrauten oder sonst remunerationlos beschäftigten Lehrpersonen die Zulage erhalten. Ausgeschlossen von den Zulagen sind somit alle Volksschullehrer, die von der Militärpflicht zurückgestellt und aus diesem Grunde nicht einmündig, sondern nur kommissarisch angestellt sind. Das ist die überwiegende Mehrheit der noch nicht vier Jahre angestellten jüngeren Volksschullehrer, und es trifft insbesondere diejenigen, die aus finanziellen Gründen zur Ableistung der Militärpflicht unmittelbar nach dem Seminarauftritt sich nicht entziehen konnten, also die am wenigsten bemittelten jungen Lehrer. Die Anträge im Abgeordnetenhaus auf Veränderung dieser Bestimmung wurden bekanntlich abgelehnt. Ausgeschlossen sind auch alle Lehrer und Lehrpersonen, die erst nach dem 1. April angestellt sind, ebenso diejenigen, die neben dem betreffenden Grundgehalt eine pensionfähige Zulage erhalten und unter Verwendung dieser Zulage ein Gehalt von 1350 Mfr. erreichen oder überschreiten. Dagegen werden die Entschädigungen für

fürsichliche Mißbewaltungen nicht eingerechnet. Da die Zahlungen zwar aus der Staatskasse, aber für Rechnung der Schulverbände erfolgen, werden den Schulverbänden die geleisteten Zahlungen demnach auf die ihnen gesetzlich zustehenden Staatsbeiträge angerechnet werden. Die Staatskasse wird also nur vorüberweise in Anspruch genommen. Nach den Bestimmungen des Nachtragsgesetzes sind alle festangestellten Lehrer und Lehrpersonen, die ein Grundgehalt von 1350 bezugsweise 1025 Mfr. haben, von den Zulagen ausgeschlossen. Die einmündig angestellten Lehrer erhalten die Feuerungszulagen nicht, wenn sie  $\frac{1}{2}$  dieses Betrages, also 1080 bezugsweise 820 Mfr. erreichen. Die Zahl der „Mittleren“, die ohne Zulagen die Feuerung ausbezahlen müssen, ist somit recht groß. Offenbar werden sie durch die Gehaltssätze in der Besoldungstabelle vollumfänglich entschädigt.

Die konservative Partei der Provinz Sachsen, an deren Spitze nach dem Tode des Landeshaupmanns Bartels der bisherige Minister des Königl. Hauses, Erzellen von Wedel-Piesdorf (früher Abgeordneter für Mühlhausen—Vangensalza—Weissenfelde) getreten ist, hat ein flüchtiges Parteibüro in Halle a. S. am 18. d. d. 18. angerechnet und einen Generalsekretär in der Person des Herrn Plehne angestellt.

**Hörsaken.** 12. Mai. Das früher geltende, nachmalige Schirmmeisterliche Verbotung auf bei der heutigen Zwangsversteigerung für den Preis von 25 000 Mfr. in den Besitz des Herrn Ph. Furch in Querfurt über.

eines brauchbaren Wassers für die Wasserleitung war ein Brunnen abgetruft worden, dessen Wasser sowohl in Bezug auf die Härtegrade (über 30) wie in Bezug auf das nötige Quantum nicht betrieblich. Jetzt will man versuchen, mit der Stadt Wörlitz in Verbindung zu treten, um eine gemeinschaftliche Wasserleitung und Zuleitung des Wassers aus dem starken Quellgebiet an der Rinne zu schaffen.

**Wünsche.** Dem Vorsitzenden des hiesigen Kriegervereins Kam. Schäfer wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und ihm am Sonntag durch das Ehrenmitglied des Vereins Kam. Baron von Hellroth auf Et. Ulrich persönlich in einer Kriegervereins-Versammlung überreicht.

**Freitag.** Bezirks-Versammlung des Saale-Infanterie-Regiments des Preussischen Landes-Kriegerverbandes am 17. Mai 1908. Seitens der königlichen Eisenbahn-Direktion Erurt ist ein Sonderzug bewilligt worden, der abends 6 Uhr ab Droyzig in der Richtung nach Leipzig fährt. Durch diesen Zug werden in Zeit die Anschlüsse in der Richtung nach Weissenfels abends 6.32 und 6.56 erreicht, so daß auch die entfernter wohnenden Teilnehmer an der Versammlung rechtzeitig nach Halle zurückfahren können. **Mansfeld, 9. Mai.** Der Kreisrat des Mansfelder Gebirgskreises hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sich am Bau der Wippertalbahn mit 500 000 Mark zu beteiligen. Nach dem jetzt vom Vorsitzenden des Kreisratschreibers, Landrat von Kassel, veröffentlichten Protokoll lautet der f. Zt. darüber gefaßte Beschluß

folgendermaßen: Der Kreis beteiligt sich an dem Bau der Wippertalbahn (von Giesleben über Mansfeld nach Dankerode) in der Weise, daß von dem Aktienkapital von 607 000 Mark 500 000 Mark auf den Kreis übernommen werden. Der Grund und Boden, wie er für den Bahnbau benötigt wird, soll der zu bildenden Aktiengesellschaft unter Zuzugabe der beteiligten Gemeinden, unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Der Kreisrat erkannte außerdem ausdrücklich an, daß ein Kreisinteresse an dem Ausbau der Zwangslinie Heilsfeld—Grosbömer—Mansfeld vorliegt.

**Stierz.** Eine Extra-Beilage der Firma R. Barthel, Nebra a. U., Zinbinger Alfred Barthel, bet. „Demmers-Züringer-Bandfabrik“

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Cantate.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwioger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Weiser.  
Nach dem Vormittagsgottesdienst Predigt und heil. Abendmahl.  
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwioger.  
Am 10. Mai: Herr Diakonus Weiser.  
Getauft: Am 10. Mai Marie Ida Guldner.  
Getauft: Am 10. Mai Friedrich Otto Verthold und Barbara Elisabeth Emma Gerth.  
Beerdigt: Am 14. Mai Witwe Christiane Wilhelmine Wurche, 77 Jahre 3 Monate 17 Tage alt.

**Bekanntmachung.**

Das diesjährige Ansehungs-geschäft findet für Nebra am 29. und 30. Mai ds. Js., im Rathhaussaale zu Querfurt, vormittags 7 1/2 Uhr

statt. Die Militärpflichtigen erhalten die Gestellungs-Befehle angestellt und werden auf **pünktlichste Befolgung** hingewiesen. Die zum Ober-Grafsgeschäft durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Militärpflichtigen haben sich bei dem Herrn Landrat unter Vorlegung ärztlicher, von der Polizeibehörde beglaubigter Zeugnisse, rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben. Militärpflichtige, welche erst nach dem Musterungsgeschäfte in den diesseitigen Kreis bezogen sind und sich in diesem Jahre noch keiner Graf-Kommission vorgestellt haben, oder zu Gestellung vor der Ober-Graf-Kommission verpflichtet sind, haben sich sofort unter Beifügung ihres Lösungsb. bzw. Geburtscheines bei uns zu melden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte, welche von einem Truppenteile als unbrauchbar abgewiesen sind und infolgedessen von der Ober-Graf-Kommission eine endgültige Entscheidung zu empfangen haben, haben sich falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des **Berechtigungscheines** am 29. und 30. Mai d. J. in der Wohnung erhaltenen Ausweises sofort bei dem Herrn Landrat zu melden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Militärpflichtjahre als begründet anerkannten und infolge der Bestimmung der betr. Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ersatz-Reserve als erledigt angesehenen Reklamationen unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Graf-Kommission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerb- und Unterhaltungs-Unfähigkeit die Reklamationen gestützt sind, im Aushebungsstermine mit anwesend sein.

Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäfte eingetreten ist sind nach dem vorgeschriebenen Formular bis spätestens den 18. Mai ds. Js. an den Herrn Landrat einzureichen.

Militärpflichtige, welche an Epilepsie oder sonstigen äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen zu leiden behaupten, haben dies durch ein Zeugnis des Agl. Kreisarztes nachzuweisen oder im ersten Falle hierfür auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungsstermine zu stellen.

Die Mannschaften haben mit reinwollhem Körper und reinlicher Leibwäsche zu erscheinen.

Nebra, den 11. Mai 1908.

Der Magistrat.  
Strauch.

Die Stelle des Gymelsträgers ist neu zu besetzen. Meldungen erbitet Schwioger, Oberpfarrer.

**Wiesen-Verkauf.**

Meine an der Reindorfer Fäbrie belegene Wiese, 1 Morgen groß, will ich Montag, den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im hiesigen Schützenhause, unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkaufen.  
Ww. Thereso Grube.

**Tapeten u. Borden**

— größte Auswahl und billigste Preise. —  
H. Baum, Wasserweg.  
**Panniers Konditorei:**  
ff. Spatenbräu.

**Deutzer GFD Motoren**  
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Größen von 1/2—2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von **Bauwesen, Landwirtschaft und Industrie.**  
**Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen.**  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

**Briketts** sind vorrätig, werden zum Sommerpreis abgegeben.  
**Brikettsfabrik Rügkendorf**  
der Dörffewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

**Für Nervöse und Herzleidende**

gibt es kein befriedigenderes tägliches Getränk als **Kathreiners Malzflasse** Er bietet vollen Kaffeegenuss, ohne jedoch aufzuregen oder sonstwie nachteilig zu wirken, denn er enthält keine schädlichen Stoffe.  
Kathreiners Malzflasse ist ein selbständiges Genussmittel und liefert ohne jeden weiteren Zusatz das vorzüglichste Kaffegetränk.  
In 18 Jahren bewährt und täglich von Millionen getrunken. Allein echt in den bekannten, durch Siegelmarke verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des **Parrers Kneipp** und der Firma **Kathreiners Malzflasse-Fabriken**.



**Liebtlich**

macht ein gartes Gesicht ohne Sommer-  
strosen und **Gautunreinigkeiten**, daher  
gerneben Sie die **echte**  
**Stecherperd-Milkenmild-Heise**  
a Et. 50 Wg. bei: **Walter Gutmuths.**

**Feinsten**

Emmentaler, Parmesan, Einburger, Weiz,  
Camembert- und Kaiserkäse — 1-piere 3 Sorten  
in Schachteln à 0.30 und 0.35 — empfehlen  
**Waldemar Kabisch.**



**Neue Matjes-Heringe**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
Sonabend ff. warme **Knochenbrühe**  
bei **Paul Zeitschel.**

**Eine Wohnung** mit Zubehör  
und 1. Of. zu beziehen. **H. Kürschner.**

Für die uns so jahtreich erwiesenen  
Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Hochzeit  
sagen wir allen unseren verbindlichsten  
Dank.  
Nebra, im Mai 1908.

**Otto Verthold und Frau**  
geb. Gerth.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siezen Sonntagsblatt.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Nur die Wolken.

die ganz niedrig, Nur die niedern Erden Schmerzen  
Wandern schneller und vergehen. Stehen fort nach kurzer Dauer,  
Doch je höher schwebt die Wolke, Ewig schwebt an unfrem Himmel  
Desto länger bleibt sie stehen; Höchster Schmerz und höchste Trauer.



## In fremdem Lande.

Erzählung von R. L. Woltered.

In den weit ausgebreiteten und gebirgigen Waldgebieten am sogenannten Königssteig, der Ungarn von dem einstigen, eine selbständige Provinz bildenden Siebenbürgen trennt, reißt sich auf viele Meilen in das Land hinein Berg an Berg. In den Tälern, die sich zuweilen zu Schluchten verengen, brausen mächtige Gewässer hernieder. Zur Zeit der Schneeschmelze oder zu der sommerlicher Wolkenbrüche, wird jedor sonst murmelnd dahinfließende Bach zu einem tobenden Gebirgsfluß, der verberend die Täler durchraßt, Felsenblöcke, sowie entwurzelte Waldesriesen dahintreibt, und was sich ihm, durch Menschenhand gerissen, hindernd in den Weg stellt, gleich einem Kartenhaus wegsegt.

Nur hier und da, dort, wo sich ein Tal verzweigt und dadurch ein Stück ebeneren Landes entsteht, haben sich unbedeutende Kolonien gebildet, während auf den Höhen Jahrhunderte alte Dörfer bestehen, deren Einwohner sich von Viehzucht und allerlei Holzarbeiten erhalten. Sie stehen auch heute noch zu den Besitzern der einstigen sogenannten Herrschaften in einem an Leibeigenschaft mahnenden Verhältnis, das durch die ewige Not der Leute und das mehr oder weniger helfende Eingreifen ihrer „Herren“ zu einer immer strafferen Fessel wird.

Dort, wo sich endlich der Haupttalzug erweitert

und in eine Hochebene übergeht, findet man die „Herrensitze“; meist sind es neuere Gebäude „einfachen“ Stiles, da der „Walachenrummel“ im Jahre 1848 alles, was Eigentum ungarischer Besitzer war, dem Erdboden gleich gemacht hat.

Auf einer solchen Hochebene stehen einander zwei sogenannte Kastele gegenüber, zum Teil auf den Ruinen der einstigen erbaut, zum Teil neu aufgeführt; sie imponieren wohl durch ihre Massigkeit und die hohen Dächer, aber durchaus nicht durch ihre Architektur. Man

hatte Eile, sie aufzubauen und das geschah ohne jede künstlerische Beihilfe. Aber bequem und geräumig sind die vielen Gemächer eines solchen „Schlosses“, das zahlreiche Nebengebäude flankieren, während sich die eine Hauptfront an einen weit ausgebreiteten Park lehnt, der in förmlichen Urwald übergeht.

Dieser wieder ist reich an Wild der verschiedensten Arten, vom Reh- und Schwarzwild angefangen, bis zum Auer- und Haselhuhn. Daß Bär und Wolf, zuweilen Luchs wie auch Wildkatze nicht fehlen, ist nicht erst besonders zu erwähnen.

Die beiden Kastele liegen hart an der Grenze der betreffenden Besitzungen, doch so, daß sie einander fast gegenüberstehen; und so stehen auch die derzeitigen Besitzer derselben einander gegenüber, schroff, ja feindslich, eine wahrhafte Nachfolge der



Die Webelindische Flugmaschine. (Text S. 158.)

Kuruzen- und Königlichen Partei. — Es beruht auf geschichtlicher Überlieferung, daß, soweit diese überhaupt reicht, stets die Frau des einen oder des anderen der zwei Besitzer die Ursache des bis zur tödlichen Feindschaft sich steigenden Mißverhältnisses war, und um der Tradition treu zu bleiben, war dies auch zur Zeit des Beginnes unserer Erzählung der Fall, obgleich in dem Augenblick noch von einem derartigen Grade der Feindschaft, wie er eben bezeichnet wurde, noch nicht die Rede war.

Doß der Samen war geätet und in dem vorher gehörig bearbeiteten Boden, war an einem raschen Emporschiehen der Saat nicht zu zweifeln.

Wer die Besitzer der Kastele waren, sei kurz mitgeteilt und damit auch der Versuch gemacht, sie zu charakterisieren.

Beide, ehemalige Reiter- und zwar Husaren-Offiziere, hatten den Dienst quittiert, um, wie es hieß, zu Hause nach dem Rechte zu sehen. Der eine, Kóváry de Kóvár, hatte den ererbten Besitz für seine Geschwister mit zu verwalten, der andere, Erdösy ab Erdöd et Erdöhegy, sollte seiner verwitweten Mutter die gleiche Last abnehmen.

Die Fama jedoch gab der Anwesenheit des letzteren eine andere Erklärung; ihr zufolge hatte derselbe so arg gewirksam gethan, daß er nicht mehr zu halten war. Er mußte dem Offiziersstande Valet sagen, weil er eine enorme Schuldenlast aufgehäuft; sie konnte nur im Verlaufe von Jahren getilgt werden. Da hatte es sich denn auch gezeigt, daß sein Vater fürsorglich gehandelt, als er nicht dem Sohne, sondern dessen Mutter das große Gut zum lebenslänglichen Nutzgenuß vermachte und dem ersteren eine Rente auswarf.

Er durfte sich daher durchaus nicht auf den Herrn heraus spielen; ein wahrer Fluch für ihn, der herrlich, aufbrausend und stets zum vom Leder-Stehen bereit, die Rolle eines Korrigenden aufgezungen erhielt.

Seine wilden Streiche aus der Zeit, ehe er sich dem Soldatenstande widmete, waren noch in aller Angelegenheit, und darum drückte sich ein jeder vor ihm, so weit es möglich war.

Für die Mütter von Töchtern galt er als ein Belze-bub, was jedoch, wie immer, nicht hinderte, daß — wenngleich verstoßen — ihm jede Schürze nachblickte und konnte er sie fassen, stets zu schreien drohte, aber es immer nur bei der Drohung bewenden ließ.

Aufgewachsen in der von ihnen einst belächelten Tradition, waren die zwei Nachbarn miteinander zwar nie besonders befreundet, aber auch entschieden nicht Feinde gewesen, und zwar so lange nicht, als sie keine Veranlassung hatten, miteinander zu rivalisieren. Diese aber, unerwartet und plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel herniederfährt, stellte sich und zwar in Gestalt einer ebenso jungen als ungewöhnlich schönen Dame ein, die als Nichte der Mutter Erdösyes bei dieser zu längerem Besuch eingetroffen war. Einer wie der andere von den zwei heißblütigen Männern war von ihr bezaubert und machte durchaus kein Hohl daraus, was die junge Dame wohl köstlich unterhielt, die zwei Rivalen aber gegen einander so erbitterte, daß jeden Augenblick eine Katastrophe zu gewärtigen war.

Hatte Erdösy den Vorteil für sich, daß er jederzeit die Nähe Zolanthas, so hieß die junge Dame, aufsuchen konnte, so war andererseits zu befürchten, daß gerade durch das familienmäßige Beisammensein sich ein ganz anderes, als das von Erdösy gewünschte Gegenübersehen entspringen konnte. Kóváry hingegen erschien stets als Gast, der schon deshalb ganz anders aufgenommen werden mußte, und der sich durch sein in jeder Beziehung vornehmes und in Folge einer gewissen Ruhe imponierendes Wesen gegen seinen Rivalen entschieden hervortat. Das fühlte dieser und damit begann der geheime Groll, der endlich in Haß überging und die

Rivalen gänzlich auseinander brachte. Sie begrüßten einander, wenn sie da oder dort, das ist an einem dritten Ort, zusammentrafen, von gegenseitigen Besuchen aber war lange keine Rede mehr.

Da war nun das Traditionelle der zwei Familien in den Verhältnissen zu einander wieder zum Durchbruch gekommen; daß es nicht lange bei dem allein sein Bewenden haben werde, dafür bürgte das Temperament der beiden Hauptvertreter, nochmehr aber die veranlassende Ursache zu dem Konflikt, das ist Zolantha, eine der herrlichsten Töchter Ungarns und wie geschaffen dazu, die Männer zu berücken. Dieses letztere hatte sich soeben in vollstem Maße erwiesen.

Und sie tat doch nichts, gar nichts anderes, als daß sie sich gab, wie sie eben war; wenn sie aber ihre höchst sympathische Stimme vernehmen und ihr Feuerauge auf dem Angesprochenen haften ließ, dann war es, als ginge ein faszinierender Strom von ihr aus und die Wirkung desselben war so nachhaltig, daß die Gedankenwelt des Betreffenden sich fortan nur in dem Denken an sie wie in einem Kreise bewegte.

Sie glich ganz und gar einer jener geschichtlichen heldenhaften Frauengestalten, die namentlich in den Kuruzer-Kriegen, die einst in Ungarn ebenso wie in Siebenbürgen gewüthet, sich rühmlichst bewährten. Wir Deutsche würden sie vielleicht mit jenen Töchtern Freyjas vergleichen, die als Valküren der Poesie so gut wie den bildenden Künsten zu den herrlichsten Vorwürfen gebietet.

Der letztere Vergleich war vollkommen gerechtfertigt, wenn man Zolantha auf wildem Reiter die Waldwege entlang dahingaloppieren sah und weder Feden noch Gräben für sie ein Hindernis bildeten. Sagen wir, daß ihre Charaktereigenschaften dem allen entsprachen, daß somit ein Feuergeist in ihr wohnte, dann hatte Erdösy wenig Hoffnung, sich bei ihr in Gunst zu setzen. Und weil er das fühlte, begann er sie im stillen förmlich zu hassen und nahm sich vor, sie zu demüthigen. Womit oder wodurch, das war ihm selbst noch fremd, aber es sollte geschehen, mochte der Preis was immer sein.

Die erwähnten Ritte Zolanthas, die waren es hauptsächlich, was ihm manche bittere Stunde bereitete. Denn, und namentlich früher, war sie auf denselben häufig mit Kóváry durch Zufall zusammengetroffen und das konnte der eifersüchtige Rival nicht verwinden. Wohl hatte er sich einige Male als Begleiter Zolantha zugesellt, doch liebte sie solche Begleitungen ihrer Freiheit nicht und gab deshalb die Ritte, ihre einzige Zerstreuung, eine Zeit ganz auf. Erdösy selbst hat sie, dieselben wieder aufzunehmen und riet nur zur Vorsicht und zur Annahme der Begleitung seitens eines Reitknechtes.

Das geschah zur Zeit, als zwischen den zwei Rivalen noch kein völliger Bruch stattgefunden; wie das jedoch der Fall war und Zolantha nach wie vor ihre Spazierritte unternahm und zuweilen Kóváry traf, der selbstverständlich nicht unterlassen konnte, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, sie aus Höflichkeit eine Strecke begleitete und sich hierauf empfahl, da hielt es Erdösy für geboten, ihr der Familienehre wegen — wie er sagte — Vorstellungen zu machen, damit sie bei jeder Begegnung sich möglichst reserviert verhalte. Da erwachte jedoch der Frauenstolz Zolanthas und Erdösy erhielt eine Lehre, die ihm jeden weitem solchen Versuch verleidet hatte.

Somit herrschte in dem Schlosse eine recht ungemüthliche Stimmung, die dadurch nichts gewann, daß Zolantha ihren Aufenthalt daselbst wiederholt abbrechen wollte.

Daß sie es nicht tat, beruhte auf den inständigen Bitten der Mutter Erdösyes, einer Schwester des Vaters Zolanthas, der außer ihr noch zwei andere Töchter und

einen Sohn hinterlassen hatte, der das Erbe des Vaters in Besitz genommen. Seit dieser Sohn aber geheiratet, hatte Jolantha so gut wie die beiden andern Schwestern kein rechtes Heim, denn der Witwensitz der Mutter war nicht bedeutend und lag zu vereinsamt, um den drei Töchtern, und namentlich Jolantha, in allem und jedem genügen zu können.

War in Erdösy noch der Typus des altungarischen Edelmannes verireten, der da glaubte, es lasse sich ohne besonderes Hinzutun stets aus dem Vollen schöpfen, sehen wir in seinem Gutsnachbar das entschiedenste Gegenteil. Abgesehen davon, daß die Landwirtschaft, die übrigens weniger in Betracht kam, nicht nach altem System betrieben wurde, war es hauptsächlich der Wald, dessen Verwertung ebenso wie dessen Kultur Kóváry sein Augenmerk zugewendet. Da er, wie so viele Siebenbürger, eine ausländische Universität besucht — einst war jene zu Bologna in der Beziehung besonders bedorugt — sich aber den Forstwissenschaften zugewendet hatte, war das ganz natürlich. Er sah ein, daß der Holzreichtum der ausgedehnten Gebirgswälder seines Erbes bisher weder die Verwertung gefunden, die er sehr leicht finden konnte, und daß zur Kultur und Erhaltung der verschiedenartigen Bestände im vollsten Sinne des Wortes gar nichts geschehen war.

Man ließ den Wald wachsen, wie er eben wuchs, nahm, was man benötigte, dort, wo es am bequemsten war, und fällte so gut im Dezember wie im Mai dieses oder jenes Holz.

Das hatte mit einem Male gänzlich aufgehört; ein Studiengenosse Kóvárys, der sich als Forstmann in Deutschland bereits einen Namen gemacht, wurde endlich bewogen, in der „Waldwirtschaft“ aufzuräumen und ein System der neu einzuführenden Kultur aufzustellen.

Eine selbst nur provisorische Aufnahme wies einen Überstand auf, der sich von Jahr zu Jahr am Stoc entwerten mußte. Der Bau einer Hauptbahn, und zwar einer solchen, welche das Besitztum Kóvárys unmittelbar berührte, gab die herrlichste Gelegenheit, Weich- wie Hartholz zu noch nie dagewesenen Preisen an den Mann zu bringen.

Erich von Hausen, so hieß der deutsche Forstmann, der Freund Kóvárys, entwarf sofort einen Forstnutzungsplan, legte Wege ebenso rasch wie Holzriesen und eine Schwemme an, kurz, er brachte in einer verhältnismäßig geringen Zeit solche Einführungen zustande, wie sie die moderne Forstwirtschaft bedarf, um ihre Erzeugnisse rasch und höchst möglichst zu verwerten.

In den verschiedenen Waldgebieten wurden die herrlichsten Fichten zu Brückenbauholz gefällt und bezimmert, ebenso Eichen zur Herstellung von Schwellen; wie aus dem Boden gestampft arbeiteten da und dort Dampfmaschinen, Wasser wurden gestaut, um als Transportstraßen zu dienen, mit einem Worte, es begann, und zwar nach vollständiger Sicherung der Abzäquellen, eine noch nie dagewesene Tätigkeit unter Hausens bevollmächtigter Leitung.

Nun wir mit den Hauptpersonen — wenigstens zum Teil — bekannt geworden, gehen wir zu den Ereignissen über.

II.

Auf einem Waldwege, nahe der Grenze der beschriebenen Besitzungen, humpelt ein Schrecken der Jäger dahin: ein altes Weib, und noch dazu eine Zigeunerin. Hin und wieder bleibt sie stehen, läßt ihre Blicke umherschweifen und scheint auf ein Geräusch zu horchen, so, als wollte sie etwa von irgend jemand daherkommenden nicht gesehen werden. Wie sie einen Moment unentschlossen dasteht, stürmt aus dem Gebüsch,

laut bellend ein Jagdhund daher und umkreist die Alte, die sich, so gut und schlecht wie möglich, mittelst ihres langen Stabes, der ihr als Stütze dient, der Gefahr, gefaßt zu werden, zu erwehren sucht.

Eine Berwünschung um die andere entringt sich in heiseren Tönen der Kehle der Bedrängten, da erscheint Erdösy auf dem Plan. In der Meinung, daß sein Hund ein Stück Raubzeug oder Schwarzwild gestellt, enttäuscht, begann er auf die arme Alte zu wettern, sie hinaus auf die Landstraße zu weisen und ihr mit dem kalusi biro — eine Art Dorfbüttel — zu drohen.

Die Zigeunerin stützte ihr spitzes Kinn auf die über dem oberen Stocende gekreuzten, fast schwarzen, mumienhaften Hände und ließ den Gutsherrn wettern. Das verblüffte ihn, und ärgerlich hierüber, rief er ihr noch ein: „sicher' dich zum Teufel aus dem Wald heraus!“ nach, pffif dem Hund und war im Begriff, sich fortzubegeben.

Als er einige Schritte getan, rief ihm die Alte nach: „Ho, ho, gnädigster Herr, wollen Sie dem ärmsten Weibe der Welt nicht ein Almosen geben? sie verlangt es nicht umsonst, denn sie kennt die Kunst des Wahrsagens besser, als je sie irgend jemand gekannt und — wer weiß — es ist vielfach doch nicht schlecht, die Zukunft zu wissen; ob ein Herz, das man gern erobern möchte, sich erobern läßt, ob nicht ein Nebenbuhler vielleicht glücklicher, ob —“

„Schweig, du verrückte Heze, kein Wort weiter, sonst lasse ich dich durch meinen Hund zum Teufel hehen!“

Wieder stützte sich die Alte in derselben Weise, wie vorher, auf den Stab, aber ihre tiefliegenden Augen begannen zu glühen und die früher so heisere Stimme wurde fast heiltönend.

„Zum Teufel hehen?“ und nun schlug sie eine höhnische Lage auf — „zum Teufel hehen und mit dem Hund? Nun, gnädigster Herr, versuchen Sie das!“

„Heze, mach' mich nicht toll, sonst —“

„Nun, sonst — sonst — was?“

„Hektor, hui sah!“ schrie der Wutentbrannte, worauf die Zigeunerin ihren Stab im Kreise schwang und freischend einige unverständliche Worte dem Hunde entgegenschrie, der sofort die Rute einzog, fehr machte und zu seinem Herrn flüchtete. Dieser, fast außer sich vor Aufregung und Erstaunen, schrie den Hund nochmals an, der aber flüchtete hinter seinen Herrn und begann kläglich zu winseln. Die Alte jedoch stand im Nu faum zwei Schritte vor Erdösy und richtete ihr unheimliches Auge auf ihn, der sprachlos dastand.

„Ich wollte Ihnen die Zukunft prophezeien, doch Sie ekelte es, mir Ihre Hand zu reichen. Wissen Sie denn, daß ich Ihr künftiges Geschid auch aus den Falten Ihrer Stirne ablese? Hei, wie das dort gährt und brodelt, die Gedanken an schöne Weiber mit denen auf Mord und Totschlag um die Wette eifern! Und Wurd, Mord lese ich in dem Kreuz, das die Falten bilden —“

„Kein Wort weiter, du menschgewordenes Scheusal!“ — mehr kam nicht über die Lippen Erdösys, er blieb versteinert; denn die Alte war, wie in den Erdboden versunken, verschwunden.

Die Büsche, deren Zweige noch hin- und herschwankten, zeigten ihm aber, daß sie einen ganz natürlichen Weg genommen, um aus seinem Bereich zu kommen.

„Verrückte Heze! Mord und Totschlag? nein! eines solchen wären auch zehn schöne Weiber nicht wert; — lächerlich, was die verrückte Heze faselt. — Doch — wenn der Totschlag mir gelten sollte, — — bei Gott, ich wüßte mich zu wehren!“ Und wie Erdösy diese Worte ausrief, stieß er mit dem Kolben seines Gewehres auf den Boden. Knack! so schlug ein Hahn auf den Zündstift der Patrone, ohne daß sich diese aber — glücklicherweise — entlud. (Fortsetzung folgt.)



## Der Schüchterne Franz.

Von Alexander Engel.

Alle nannten ihn den „schüchternen Franz“. Er mochte sich noch so viel Mühe geben, er konnte diesen Spottnamen nicht los werden. In einer lustigen Stunde, bei einer Studentenkneipe, hatte einmal ein Kamerad den Vorschlag gemacht, jeder aus der Tafelrunde möge das schönste Liebesabenteuer seines Lebens zum Besten geben. Der Kamerad wußte, warum er diese Frage aufwarf: er selbst hatte am meisten zu erzählen. Mit strahlenden Mienen entledigten sich alle dieser Aufgabe, flochten wohl auch Dichtung und Wahrheit ineinander und freuten sich insgeheim auf den Augenblick, da auch Franz an die Reihe kommen sollte. Denn der Arme sah schon die ganze Zeit mit hochrotem Gesichte da, zapfte verlegen an Schnurrbart und Krawatte und ließ immer wieder in allzu liebenswürdiger Weise einem anderen den Vortritt.



Ludwig, Herzog der Abruzzen verlobte sich mit der amerikanischen Millionärin Miss Ellins.

Aber endlich schlug auch seine Stunde. Unter stürmischem Beifall der Runde erhob er sich, der Senior rief mit seinem dröhnenden Baß: „Silentium!“ — Allgemeine Stille und erwartungsvolle Spannung. Franz hatte das Wort. Allerdings nicht lange. Seine Blicke glitten verlegen von einem Kameraden zum anderen, dann senkten sie sich wieder ins dunkle Bierglas — aber von nirgends kam die Rettung. Und so stotterte nun Franz eine Weile hin und her, in seiner Verlegenheit machte er auch einen Schluß aus dem Glase, um endlich hilflos herauszuplagen:

„Ich . . . ich hab' weiter nichts zu erzählen. Also . . . ich habe gar nichts erlebt.“

Ein dröhnendes Lachen der ganzen Corona folgte diesem Bekenntnis einer schönen Seele. Sogar der Kellnerjunge, der neugierig in der Ecke des Kneiplokals lehnte und den Vorgängen mit intimer Spannung lauschte, konnte ein überlegenes Lächeln nicht unterdrücken.

Endlich legte sich die allgemeine Heiterkeit und der Fuchsmajor klopfte, von Mitleid übermannt, dem armen Franz dorb auf die Schulter:

„Na, mach' dir nichts daraus, Junge — du hast ja noch Zeit und wenn du auch jetzt noch nichts erzählen kannst — übermorgen kann das schon ganz anders sein und bis zu diesem glorreichen Zeitpunkt bleibst du für uns —“

„Der schüchterne Franz!“ fiel der dicke Rauninger ein, der seine Schmiße immer als Liebesnarben bezeichnete, obwohl alle Welt wußte, daß er nur ein schneidiger Draufgänger war. Mächtiger Beifall erscholl — der Senior kommandierte einen Salamander und die Gläser klangen lustig zusammen auf das Wohl des „schüchternen Franz“ . . . . .

Der gute Franz lachte mit — was wohl das Klügste war, denn im Grunde seiner Seele war er ein lustiger Bruder, der einen guten Spaß nicht übel nahm. Aber als ihn der Spitzname auf Schritt und Tritt verfolgte, wurde ihm die Sache doch lästig. So brachte ihm eines

Tages der Briefträger eine offene Karte, auf der eine Amalie dem „schüchternen Franz“ ihre Liebe versicherte. Und auf der Adresse stand unter dem Franz Staudner stud. phil. die Nebenbezeichnung „alias, der schüchterne Franz“. Und als er einmal im Gasthause in die Zeitung vertieft war, hörte er, wie hinter seinem Rücken der Zahlkellner leise zum Piccolo sagte: „Ist denn das Bier für den schüchternen Franz noch nicht da?“

Er mied von nun an dieses Lokal, aber dem Spitznamen konnte er doch nicht enttrinnen. Und da stieg eine leise Wut in ihm auf, aber nicht eine Wut gegen den, dem er den Namen zu verdanken hatte, sondern eine Wut gegen sich selbst, eine Wut darüber, daß er ein so dummer Kerl gewesen war, der seine Jugend veräußerte, der immer nur hinter grauen Foliänten horchte, der — ein schüchterner Franz war.

Und nun begann er sich seiner Schüchternheit zu schämen. Er wollte seinen Freunden schon zeigen, daß er auch das Zeug zu einem Don Juan in sich habe. Und schnurstraks eilte er zum Spiegel. Jawohl — auch er würde etwas erleben! Und dabei lachte er so froh und siegesgewiß, daß ihm der Kneifer von der Nase fiel. Er hob ihn auf, klemmte ihn nach Art eines Lebemanns wieder ein und wiederholte nochmals: „Ich werde schon was erleben.“

Aber das war nicht so leicht. Zuerst lud er eine Cousine ein, mit ihm einen kleinen Spaziergang ins Kunstmuseum zu machen. Die Cousine war mit Freunden bereit, da sie sich für die Sezession interessierte. Er wußte es in schlauder Weise einzurichten, daß ein paar



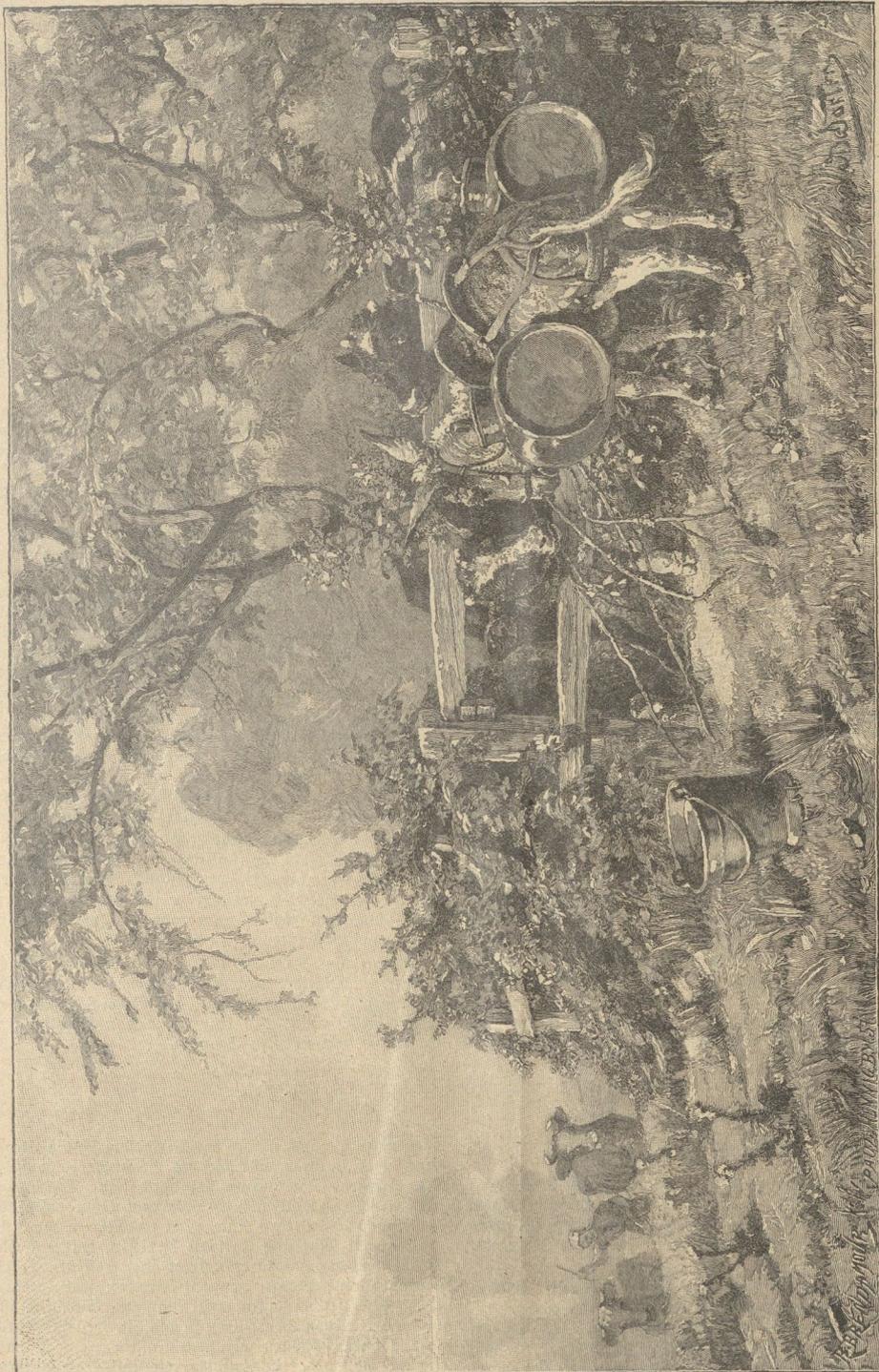
Miss Katharina Ellins, Verlobte des Herzogs der Abruzzen. (Text f. S. 158.)

Kameraden um die gleiche Zeit im Museum erscheinen würden. Er hatte ein paar Andeutungen fallen lassen und dabei mit den Augen geblinzelt, was sich mit dem Zwicker besonders geheimnisvoll ausnahm. Ja, heute im Museum wollte er seinen Spitznamen endgültig abstreifen. Aber der schüchterne Franz hatte Pech. Eine Abfrage von der Cousine erhielt er zwar nicht; aber statt der Schönen

kam die bejahrte Tante und berichtete, daß die Kelly — so hieß die Cousine — erkrankt sei und leider seiner Einladung ins Museum nicht Folge leisten könne; dafür werde sie mit ihm gehen. Vergebens versuchte der arme Franz, der einer Ohnmacht nahe war, alle möglichen Ausflüchte; seine schüchterne Art kam gegen den resoluten Charakter der Tante nicht auf, und er mußte sich zum Gaudium seiner Kameraden von ihr durch die langen Galerien schleppen lassen.

Auch ein zweites Abenteuer, das er eingeleitet hatte, um seinen Freunden zu imponieren, mißlang. Er hatte durch einen glücklichen Zufall ein hübsches Mädchen kennen gelernt, das ihm sympathisch begegnete.

Das süße Mädel machte mit ihm kleine Ausflüge, ließ sich in der Stadtbahn verstoßen die Hand drücken und nahm die Bonbonnièren, die er als galanter Anbieter zum Rendezvous brachte, ohne viel Ziererei an.



▷ Wee bit du? ▷

Aber als er sie aufforderte, mit ihm einmal bei der Universität vorbei zu defilieren — damit die Kameraden Augen und Ohren vor Verwunderung aufreißen sollten — da weigerte sie sich ganz energisch. Sie zeigte sich absolut nicht mit ihm. Und wenn er sie nur deshalb seiner Liebe verächtlich habe, um mit ihr Staat zu machen . . . da danke sie höflichst! Machte kehrt und ließ den schüchternen Franz ganz verduzt stehen.

Schon wollte er resigniert jeden Versuch aufgeben, den beschämenden Beinamen los zu werden, als er in einer Konditorei eine kleine reizende Verkäuferin kennen lernte, die ihm schon beim ersten Anblick das Herz schneller schlagen ließ. Ihr entzückender kleiner Kopf mit den hellbraunen Haarwellen erschien ihm immer wieder . . . im Wachen und im Träumen, und der fröhliche Klang ihrer hellen Stimme zitterte oft noch Stundenlang in seinen Ohren weiter. Jeden Tag kam er drei- bis viermal in den Laden, eine Kleinigkeit kaufen, nur um sich an ihrem einzig schönen Köpfchen zu erfreuen; er verdarb sich, nur um Gelegenheit zu haben, länger in der Konditorei zu sitzen, seinen Wagen mit riesigen Baisers und Kuchen, den er nicht mochte. Er hatte daheim schon eine ganze Sammlung der verschiedenartigsten Bonbons und genoß bei den Kindern seiner Hauswirtin als „Bonbononkel“ die allerhöchste Liebe und Achtung. Und allmählich gewann er auch das Herz der kleinen Verkäuferin, die mit dem unfehlbaren Instinkt der Frauen sofort erkannt hatte, warum der Herr Studius plötzlich so heftig für Bonbons und Süßigkeiten schwärme. Und so willigte sie denn auf seine Bitte eines Abends ein und gestattete ihm, sie ein kleines Stück Weges nach Hause zu begleiten. . . .

Und wie das Glück manchmal angenehme Launen hat, ihr Weg führte — das erzählte sie ihm beim Gehen — an dem Kneiplokal vorbei, das er allabendlich mit seinen Kameraden besuchte. Nun würde wohl der Spitzname im Nu verstummen, wenn man ihn mit diesem Engel von einem Mädchen eingehängt vorbeistolzieren sieht. Und siegesbewußt nahm er den Arm der kleinen Verkäuferin fester in den seinen und drückte ihn an sich, als künden die Kameraden schon vor ihm und ließen ihre Augen vor Staunen übergehen.

Aber so weit war's noch nicht, bis zu dem Kneiplokal hatten sie noch eine gute Viertelstunde. Und das war ihm ganz recht. Er wollte ja noch recht viel mit seiner Liebsten plaudern. Ein lauer Frühlingswind strich durch die Luft und sein junges Herz hüpfte lustig im Frohgefühl der ersten Liebe. Nein, so eine schöne Liebesgeschichte — die hatte sicher noch keiner seiner Freunde erlebt. . . .

Und nun begann sie zu erzählen, von ihrem hübschen behaglichen Heim, von ihrem Brüderchen, das in die

Untersjeta ging, von den goldenen Tagen ihrer Kindheit, als der Papa noch lebte und sie im Sommer aufs Land gehen konnte. Und wie es ihnen nach dem Tode des Vaters immer schlechter gegangen wäre, wie sie sich zusammenducken mußten, bis sie schließlich eine Stelle annahm. Aber sie lasse deshalb nicht den Kopf hängen; sie füge sich lachend in ihr Schicksal, denn sie wisse . . . eines Tages würde doch der Märchenprinz kommen und sie aus ihrer kleinen Konditorei herausholen, zu einem schönen Leben, einem Leben voll Sonne und Licht.

Und wie er so aufmerksam zuhörte, da wurde ihm immer wärmer und wärmer ums Herz. Diese reizende Person mußte einst seine Frau werden. Er sah sich schon als Doktor bei seinem grünen Schreibtisch in Arbeiten vertieft sitzen, und jetzt . . . jetzt wird ganz leise die dicke Portiere, die sein Gemach von dem Boudoir trennt, zurückgeschlagen . . . seine Frau tritt ein, schleicht leise auf den Fehnen zu ihm und küßt ihn unversehens auf die Wange. Einmal . . . zweimal . . . ja, das sah er, wenn er es auch nicht fühlte. Er schließt die Augen, wie, um den schönen Traum festzuhalten.

Und dieses Mädchen sollte er jetzt seinen Kameraden zeigen? Nein — nein! Seine ganze keusche Liebe lehnte sich gegen diesen Gedanken auf. Er wollte sie hüten und beschützen vor aller Welt. Sie durfte nicht vorbei an dem Kneiplokal. Es durfte sie nicht das Auge eines Freundes berühren. Und er hat sie, mit ihm lieber einen kleinen Umweg zu machen. . . .

Ein freundliches Lächeln in ihren Augen stimmte ihm zu und sie machten einen langen, langen Umweg. Er drückte ihren Arm fest an sich, obwohl kein Freund in der Nähe war, und beim Abschied küßte er ihr die Hand, obwohl es niemand sah. Und sie vereinbarten für den nächsten Sonntag einen Ausflug. Und dann drückte sie ihm die Hand . . . und er verstand . . . ja, er verstand voll jauchzender Freude — sie war ihm gut.

Er kam in seliger Aufregung ins Kneiplokal. Sein süßes Herzensgeheimnis wollte ihm die Brust sprengen. Aber er verriet nichts. Und als ihm einer: „Schüchterner Franz“ zurief, wies er mit keiner Silbe den Spottnamen zurück. Und es hätte doch nur eines Wortes bedurft, um den Spötter mundtot zu machen.

Aber er sprach das Wort nicht. Die Kameraden, sie sollten nur hänseln, kein einziger von ihnen wußte ja, was Glück war, blondes, zartes Glück. Sie durften es auch nie erfahren — das war er sich schuldig und ihr. Nein, schweigen wollte er, gerade jetzt, wo sein Herz Staat machen könnte — jetzt w i r d er schweigen. . . .

Und ruhig steckte er den Spottnamen ein, als er wieder aufgeflattert war, er tat ihm heute so gar nicht mehr weh. Er wußte ja doch, daß er kein schüchterner Franz mehr war. Und träumte selig und voll Herzklopfen — vom nächsten Sonntag.

## In unseren Bildern.

**Die Wedekindsche Flugmaschine.** (Bild f. S. 153.) Eine deutsche Flugmaschine, gänzlich abweichend von den bisherigen Formen, ist von einem Herrn Wedekind konstruiert worden. Sie ist ein Schraubenflieger mit kleinem Motor.

**Der Herzog der Abruzzan und seine Braut.** (Bilder f. S. 156.) Der 36jährige Herzog der Abruzzan, der Liebklingsvetter des Königs von Italien, hat sich mit einer Amerikanerin, Miß Katherine Elkins, verlobt. Herzog Ludwig besitzt ein Vermögen von 10 Millionen Lire, während die Braut nur über eine nach amerikanischen Begriffen sehr bescheidene Mitgift von 2 Milli-

onen verfügt. Das Motiv der Verlobung ist die Liebe, denn zwei Naturen, wie die des Brautpaares mußten sich anziehen: Der Herzog hat durch seine Expedition nach Alaska und die nach dem Nordpol, sowie durch die Besteigung des Berges Kuwenzori im Gebiete der Nilquellen viel Mut und Tatkraft bewiesen, während die Braut nach den aus ihrer Heimat eingetroffenen Schilderungen eine hervorragende Vertreterin des tatkräftigen und selbständigen amerikanischen Mädchens ist, vielen Arten von Sport obliegt und als Reiterin durch ihre kühnen Übungen geradezu Aufsehen erregt hat. Die Verlobung hat in Amerika, wie üblich, Preßstürme entfestelt.

Die Heimat ist, wo man dich gerne  
Erscheinen, ungern wandern sieht.  
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne  
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

## Fürs Haus.

Ein treues Herz, ein treuer Mund  
Und eine treue Hand, —  
In Ruh' und Frieden wohnen mag,  
Wer für sein Haus sie fand.

### — Frisch gelungen. —

Hab' oft im Kreise der Lieben  
In duftigem Graze gerührt,  
Und mir ein Lieblein gelungen,  
Und alles war hübsch und gut

Hab' einsam auch mich gebärgert  
In bangem, düsterem Mut,  
Und habe wieder gelungen,  
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,  
Verfocht' ich in stiller Mut,  
Und kam ich wieder zu singen,  
War alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange Kagen,  
Was alles dir wehe tut,  
Nur frisch, nur frisch gelungen!  
Und alles wird wieder gut.

Ch a m i s s o.

### Für die Küche.

Des Mannes Liebe geht durch den Magen.  
**Hummer-Koteletten.** 10 Personen.  
Bereitungszeit  $\frac{1}{2}$  Stunde. Zutaten:  
2 mittelgroße Hummern, 90 Gramm  
frische Butter, 5 Gramm Fleischextrakt,  
1 Pfeffer, 20 Gramm Hummerbutter,  
2 geschlagene Eier, 1 geriebene Semmel,  
1 Bündchen ausgebackene Peterfille.  
Man löst aus den frisch getöchten  
Hummern das Fleisch und köcht dies  
im Mörser mit der Butter, dem Salz,  
Pfeffer und etwas Hummerbutter, zu-  
leht den Fleischextrakt zuzusetzen.  
Nun formt man aus der Masse kleine  
Koteletten, steckt in jede derselben ein  
Stückchen Hummerschere, wie einen  
Knochen, taucht sie in Ei und geriebene  
Semmel, läßt sie einige Minuten liegen  
und paniert sie ein zweites Mal, bäckt  
sie in heißem Backfett, läßt sie auf  
Pöschpapier abtropfen und arrangiert  
sie Französisch auf eine Schüssel, in die  
leere Mitte das Peterfillebuttfett  
setzt.

**Stangenpargel mit holländischer  
Sauce.** Kochdauer  $1\frac{1}{2}$  Stunden. 6 Per-  
sonen.  $1\frac{1}{2}$  Kilogramm schöner dicker  
Spargel wird geschält, in Bündchen zu-  
sammengebunden und 1 Stunde in  
tugendem, leicht gesalzenem Wasser  
weich gekocht. Dann nimmt man die  
Bündel mit einem Sieböffel aus dem  
Wasser, läßt sie gut abtropfen, entfernt  
die Fäden und schichtet den Spargel  
zum Anrichten aufeinander. Zur Sauce  
verührt man in einem irdenen Topfe  
30 Gramm Mehl mit  $\frac{1}{2}$  Obertasse voll  
Wasser und gibt 3 ganze Eier, 3 Ei-  
gelb, den Saft einer halben Zitrone,  
Salz, Pfeffer, 125 Gramm Butter, eine  
Obertasse voll Fleischbrühe und ein  
Glas Weißwein dazu. Man bringt  
die Sauce aufs Feuer, läßt sie unter  
beständigem Schlagen mit dem Schneebesen  
einmal aufkochen, zieht sie zurück,  
schlägt noch etwas weiter, gibt 10 bis  
12 Tropfen Maggi-Würze dazu und  
richtet die Sauce zu dem Spargel an.

**Gefrorener Pudding.** Nachdem man  
 $\frac{1}{2}$  Kilogramm Kastanien von beiden  
Schalen befreit hat, köcht man sie mit  
einer halben Stange Vanille in Milch  
weich und streicht sie durch ein Sieb.  
Dann rührt man 1,20 Liter Sahne mit

12 Eigelben und 350 Gramm Zucker  
auf dem Feuer zu einer Creme ab,  
streicht sie durch ein Sieb und vermischt  
sie nebst  $\frac{1}{4}$  Kilogramm Himbeergelee  
mit einem Kastanienpüree. — 125 Gr.  
gereinigte Sultanrosinen, ebenso viel  
Korinthen und 60 Gramm würfelig ge-  
schnittenen Zitronat schmeißt man mit  
etwas Weißwein und Zucker recht kurz  
ein und läßt sie erkalten. Nachdem  
man die Kastanienmasse hat fest ge-  
frieren lassen, mischt man  $\frac{1}{10}$  Liter ge-  
schlagene Sahne, die Rosinen und den  
Zitronat darunter, dreht die Büchse  
noch einige Augenblicke und füllt das  
Gefrorene in eine Eisform, die man mit  
dem Deckel verschließt, in Salz und Eis  
einpackt und etwa 2 Stunden darin  
stehen läßt, um sie dann auf eine  
Schüssel zu stützen. Man reicht dazu  
geschlagene süße Sahne, die mit einem  
Glas Marasquin vermischt ist.

### Hauswirtschaft.

Großen Jauber — birgt das Wörtchen „Jauber“

Das **Trocknen angechnittener Schin-  
ten zu vermeiden.** Beim Schintenab-  
schneiden überstreicht man am besten  
die Seiten, die leicht betrocknen, mit  
etwas Speisefarbe, welche man leicht ge-  
winnt, indem man mit dem Messer  
einige Male über das Fett hinfährt.  
Hat man keine lustige Speisefarbe,  
so hebt man den Schinten im Sommer  
am besten auf, indem man die Heizung  
des Stubenofens gut reinigt, mit  
Papier auslegt und den Schinten auf  
einem Porzellanteller hineinstellt, mit  
jauberem Papier, nicht Druckpapier, be-  
deckt und die Ofentür nicht ganz fest zu-  
schraubt.

### Probatum est.

Mit gutem Ziel — gewinnt man viel.

Das **Entfernen von Fettflecken aus  
Stoffen mittels Benzin.** Meist geschieht  
dies auf ganz verkehrte Weise, gewöhn-  
lich wird mit Benzin angefeuchtet und  
dann mit einem Tuche nachgerieben.  
Dabei wird das Fett zwar von dem  
Benzin gelöst und auf einen größeren  
Raum verteilt, aber keineswegs ent-  
fernt, wodurch der häßliche Rand ent-  
steht. Der Benzin verflüchtigt sich und  
läßt das nicht flüchtige Fett da, wo es  
ursprünglich war, zurück, mit dem  
Unterschiede, daß der Fleck noch größer  
geworden ist. Da durch das Reiben die  
Wollfasern mehr oder weniger von dem  
Zeuge entfernt werden, so zeigen sich  
später bei auffallendem Staube die  
Flecken noch mehr. Das einzig richtige  
Verfahren, den Fleck zu beseitigen, be-  
steht darin, daß man einen Bogen ge-  
wöhnliches graues Löschpapier dreimal  
zusammenlegt, auf dieser Papierlage  
die Fleckstelle glatt ausbreitet, tüchtig  
mit Benzin einnäßt, mit einer zweiten  
Lage von Löschpapier sofort bedeckt und  
mittels eines kalten Bügeleisens ober-  
halb mit der Hand derb preßt. Alles Fett  
wird hierdurch gelöst, samt dem  
Lösungsmittel von dem Papier aufge-  
sogen und somit vollständig aus dem  
Zeuge entfernt.

Zur **Reinigung aller Art schwarzen  
Stoffes**, besonders von Tuchanzügen  
hat sich folgende Flüssigkeit bewährt:  
Zu 6 Teilen Benzin fügt man 2 Teile  
Alkohol und 2 Teile Salmiakspiritus.  
Dies wird vor jedesmaligem Gebrauch  
tüchtig geschüttelt, dann mit einem  
Schwamm aufgetragen und gut ver-  
rieben. Das Fleckmittel nimmt alle

Fettflecke fort, ohne die Farbe irgen-  
wie anzugreifen. Es muß, vorwärts-  
halber, nicht bei offenem Feuer oder  
Licht gebraucht werden. Schwarze  
Stoffe lassen sich besonders gut dadurch  
reinigen und auffrischen.

**Wasserdichtes Papier.** Solches wird  
hergestellt, indem man gutes Schreib-  
papier mit einer Auflösung von  
Schellack in Boraxwasser tränkt, zu  
welchem Zweck man Schellack in einer  
Boraxlösung auflöst. Solches Papier  
läßt sich zu mancherlei verwenden.

### Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

**Nasenbluten.** Das Nasenbluten wird  
meist durch Zerreißen von Blutgefäßen  
in der Nasenschleimhaut hervorgerufen.  
Die einfachste Entziehungsurjade sol-  
cher Gefäßzerreißung bilden Verletzungen  
durch Schlag, Fall oder Stoß, sodann  
treten häufig Nasenblutungen infolge  
von Blutandrang zum Kopfe auf,  
namentlich bei Herz- und Lungen-  
krankheiten und Kropfgeschwülsten, auch  
scheiden gewisse Ernährungsstörungen  
Nasenbluten im Gefolge zu haben. Ge-  
ringere Mengen Blutes, die aus der  
Nase fließen, haben keine nachteiligen  
Folgen, größere Blutungen müssen  
schon wegen des Schadens, den ein  
großer Blutverlust als solcher dem  
Körper zufügt, energisch, eventuell mit  
Hilfe des Arztes, gestillt werden. Mit  
eintretendes Nasenbluten erfordert ärzt-  
liche Untersuchungen des allgemeinen  
Körperzustandes des Kranken, da es  
nicht allzu selten das Anzeichen eines  
bestehenden, eingreifenderen Nasen-  
leidens oder einer allgemeinen Ertran-  
kung ist. Fallsich ist es, wie das gewöhn-  
lich geschieht, bei Nasenblutungen den  
Kopf nach vorn zu neigen und kaltes  
Wasser in die Nase einzuziehen; auch  
das Einziehen von Eiszug in die Nase,  
ein sehr häufig angewandtes Volks-  
mittel, ist zwecklos. Geringeres Nasen-  
bluten hört bei ruhigem Sitzen leicht  
auf, wenn man den Kopf nach hinten  
neigt. Weitere Mittel sind Waschungen  
der Nase mit heißem Wasser oder mit  
Zitronensaft, ferner verstopft man die  
Nasenlöcher mit einem Wäuschchen Ver-  
bandwatte, indem man gleichzeitig  
auch von außen die Nase zusammen-  
drückt und den Kopf nach hinten neigt.

### Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

**Bücherhoner.** Auf leichte Weise kann  
man sich einen dauerhaften Schutz für  
die Einbanddecken wertvoller Bücher  
herstellen. In jedem Leinen-Geschäft  
erhält man für einen billigen Preis  
seines graues Schifferleinen. Den  
Stoff schneidet man nach der Größe des  
betreffenden Buches und gibt rings-  
herum ein ziemlich breites Stück für  
den Umschlag zu. An der Rückwand  
macht man kleine schräge Einrichte  
und säumt dann das ganze Stück  
ringsherum recht fein und schmal. Dann  
wird der obere Deckel des Umschlages  
oben und unten in zwei verschiedenen  
Farben mit einem beliebigen Kästchen  
bestickt, indem man 4 Zentimeter vom  
oberen und 4 Zentimeter vom unteren  
Rande (den Umschlag natürlich aus-  
gerechnet) einen 15 Stück hohen Rande-  
streifen aufheftet. Zum Schluß kann in  
die Mitte ein Monogramme gestickt  
werden, und der hübsche und praktische  
Bücherhoner ist fertig.

# Humor und Rätsel.

## Bilderrätsel.



„Hier sollte ich mein Schwesterchen erwarten;  
wo mag sie nur sein?“

**Wahres Geschichtchen.** In einer süddeutschen Universitätsstadt wurden kürzlich laternenansiehende Studenten von einem im Dienst lange ergrauten Schutzmann erwischt und zur Namensangabe aufgefordert, aber ohne Erfolg. Sie suchten vielmehr ihr Heil in der Flucht, so daß der Brave, dem ihre Verfolgung zu schwer gefallen wäre, ihnen mißbilligend nachrief: „Schäme Sie sich! Sie wollen gebildete Leute sein, un' wennmer (wenn man) Sie aufschreime will, laufe Sie davon!“

**Der psychologische Moment.** Emmy, ein kunstbegehrter Badfisch, hat davon gelesen, daß der Dirigent Taktoni etwas Faszinierendes hat. Neulich wurde sie zum ersten Male in eines seiner Konzerte mitgenommen. Beim Beginn der Symphonie sagt sie halblaut: „Ach, Mama, stoß mich doch an, wenn er anfängt zu faszinieren!“

**Ein Grenzer.** Hauptmann Milutin Hnidovic hat dem Bataillonskommando eine nebensächliche Meldung zu erstatten. Rechnungsunteroffizier, nehmen Sie einen Dienstzettel und schreiben Sie: „Sveti Nikola, am 11. Jänner. Indem — — Nein! Nehmen Sie einen neuen Zettel, schreiben Sie: „Nachdem, daß — — Nein! Wie weit ist es nach Gospic zum Bataillon?“ — „Hier Stunden, Herr Hauptmann!“ — „Ja, da werde ich lieber selbst hingehen!“

**Begegnung.** „Was ist das für ein ordinärer Mensch?“ — „Du hast recht, der gehörte eigentlich ins Zuchthaus, aber das Plaidoyer, wodurch ich ihn frei bekam, hat mich zum gesuchten Anwalt gemacht.“

**Ein dringendes Bedürfnis.** „Was haste denn da für e Buch, Aron?“ — „E Verzeichnis von Ereignissen, wegen denen mer halten kann „Geschäftsausverkauf!““

**Renommage.** Fremder: „Nun habt Ihr denn auch viel Rebhühner bei euch?“ — Förster: „Bei uns da hocke alle Beem voll!“ — Fremder: „Aber die Rebhühner fliegen doch nicht auf die Bäume!“ — Förster: „Ja! Wo sollte se denn hinhocke, wenn uff'm Bode scho' alles voll hockt!“

**Schon möglich.** Herr (mit der Wunschelrute): „Meine Wunschelrute zeigt hier Wasser an. Was befindet sich denn hier in der Erde?“ — Zweiter Herr: „Ein großer Weinfelder!“

**Sonderbares Vergnügen.** Ärztin: „Gelt, Männchen, wenn du mal gestorben bist, darf ich dich sezieren?“ — Gatte: „Nein, dann will ich meine Ruhe haben!“ — Ärztin: „Ach, du gönnt mir auch gar kein Vergnügen!“

**Der Pantoffelheld.** Frau (deren Mann Zahnschmerzen hat, plötzlich ungeduldig): „Jetzt bin ich's aber satt mit deinem Gestöhne ... morgen lasse ich dir den Zahn ausziehen!“

**Galgenhumor.** „Nun, was für einen letzten Wunsch hätten Sie zu äußern?“ — Delinquent: „Ich möchte die letzte Aufführung der „Luftigen Witwe“ erleben.“

**Instruktion.** „Sagen Sie mir, Herr Oberleutnant, was versteht man unter Feuerzone?“ — „Den Bereich Ihrer Augen, meine Gnädige!“

## Silberrätsel.

ber da e e e el en ge gi hein i li li ne ni or rich  
[he jer ta wa].

Aus vorstehenden 22 Silben sind 6 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Vorname, 2. Baum, 3. hebräischer Prophet, 4. Wasserpflanze, 5. europäisches Königreich, 6. Gartenblume. Sowohl die Anfangsbuchstaben, wie auch die Endbuchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen einen weiblichen Vornamen.

## Bilderrätsel.



## Homogramm.

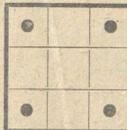
- — — — — 1. männlicher Vorname.
- — — — — 2. König im Märchen.
- — — — — 3. Aufbau.
- — — — — 4. Amphibie.

Die Buchstaben BB, C, CCC, FF, GG, HH, NN, OO, DDD, RRRRRR, SS, TTT, U sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

## Wanderrätsel.

Ich kenn ein Ding, euch scheint's gering,  
Viel holde Töne ihm entquellen,  
Es sticht und droht, bringt Not und Tod,  
Und — laßt im Kreise die Gesellen.  
Verändert man sein Erstes, dann  
Auch droht es wohl mit scharfen Spizen.  
Verändert man sein Zweites, kann  
Es euch beim Rätselraten nützen.  
Verändert ihr sein Drittes hier,  
So wird's erzürnen und verletzen.  
Verändert jetzt das Vierte' und Letzt'  
So spricht's von treu bewachten Schätzen. S.

## Magisches Zahlenquadrat.



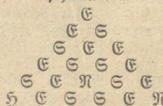
In die Felder dieses Quadrates sind 9 verschiedene Zahlen zu setzen, und zwar in die schwarzen Eckfelder gerade, in die übrigen Felder ungerade Zahlen. Die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder Querreihe von Eck zu Eck muß 99 betragen. Die niedrigste Zahl soll links und die höchste ihr rechts gegenüberstehen.

## Rätsel.

Vor einer Regung nimm dich in Acht,  
Die deine Seele niedrig macht.  
Erfreu' dich an der Andern Glück,  
So blüht auch heiter dein Gesicht.  
Wird vorgekehrt, was vom Vogel stammt  
Und noch ein Zeichen: Du bist verdammt  
Auf Erden und in Ewigkeit,  
Hast du dein Wort damit entweiht. S.

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

### Pyramide.



### Bilderrätsel.

Zeige Hunde bellen am  
meisten.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

